KÖSLINER ZEITUNG

NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNSCHAFT, DEUTSCHEN ARBEITSFRONT UND DER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP., GAU POMMERN

Jahrgang 1942 | Freitag, 30. Oktober | Nr. 300

Deutsche Sturmgeschütze bahnten den Weg

So stürmten Rumänen die Straßen und die Barrikaden von Naltschik

Nach der Eroberung der Stadt wurde der Angriff weiter nach Süden vorgetragen - Verbindung mit deutscher Kräftegruppe

Stettin, 30. Oktober.

Als vor sechs Tagen die deutschen und rumänischen Truppen im Terekabschnitt erneut zum Angriff antraten, meldete der Wehrmachtbericht zwei Tage später bereits, daß der Vormarsch nach Süden an Raum gewinne, mehrere Gebirgsflüsse im heftigen Kampf überschritten und feindliche Streitkräfte eingekesselt waren.

Zeichnung: Walter Scholz

Die Lage von Naltschik an der Straße nach Ordshonikidse

Im Zuge dieser Bewegungen, deren Bedeutung im Augenblick noch nicht abzusehen ist, fiel nunmehr die 30 000 Einwohner zählende, strategisch und wirtschaftlich bedeutungsvolle Stadt Naltschik in unsere Hand. Selbst Moskau muß den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen zugeben und meldet: „Im Nordkaukasus sind die Deutschen zu einem umfassenden Angriff gegen Naltschik übergegangen. Durch den Druck deutscher Infanterie- und Panzereinheiten mußten die sowjetischen Truppen einen Teil Terrain aufgeben."

An der Autobahn nach Ordshonikidse

Über die Einnahme von Naltschik durch rumänische Verbände teilt das OKW. folgende Einzelheiten mit: „Seit dem 24. 10. stehen die deutschen und rumänischen Truppen im Raum westlich des Terek im Angriff. Nach harten Kämpfen um die Brückenköpfe über den Baksan, die von starken Fliegerkräften wirksam unterstützt wurden, gewannen die Kampfgruppen in der von Hügeln durchzogenen Ebene schnell nach Süden Raum.

Am 25. Oktober überschritten sie den Tschegenfluß und vernichteten hier bolschewistische Kräfte, die eben zur Verstärkung der bedrohten Stellungen eingetroffen waren.

Zu beiden Seiten des Dorfes stießen am folgenden Morgen rumänische Gebirgsjäger nach Süden auf Naltschik, die Hauptstadt der autonomen Sowjetrepublik Karbadino-Balkarien vor. Während einige Hügel vor der Stadt noch erbittert umkämpft wurden, beschoß unsere Artillerie bereits die Stadt selbst. Auf der großen von Pjatigorsk über Naltschik nach Ordshonikidse verlaufenden Autobahn ging der Stoß weiter. Deutsche Sturmgeschütze halfen den rumänischen Verbänden vorwärts, die am Abend des 26. 10. die feindlichen Sperrbunker unmittelbar vor der Stadt erreichten.

Am frühen Morgen des folgenden Tages erledigten rumänische Jäger die von der Sturmartillerie zerschossenen Sperren. Nach heftigen Straßenkämpfen in den Außenbezirken formierte sich der Angriff von neuem. Die Sturmgeschütze, von rumänischen Einheiten begleitet, stießen im Keil aus dem Bahnhofsgelände vor und brachen im Verein mit Flakartillerie und Panzerabwehrkanonen den zähen feindlichen Widerstand. Vom Bahnkörper in der linken Flanke gedeckt, drangen die Rumänen tief in die Stadt ein und stürmten, von den Geschützen und Granatwerfern gesichert, die Straßen mit ihren Barrikaden, Betonbunkern und besonders stark befestigten Eckhäusern. Am Abend war der Nordostteil der Stadt fest in der Hand der rumänischen Truppen.

Am 28. 10. ging der Angriff weiter. Wieder lebte der Straßenkampf in aller Härte und Verbissenheit auf. Flak- und Wurfgranaten schlugen dicht vor der Infanterie die Breschen in die feindlichen Widerstandsnester, deren Besatzungen im Nahkampf erledigt wurden. Einzelne Häusergruppen und Fabriken am Stadtrand mußten abgeriegelt werden, bis die Artillerie eingriff und sie mitsamt den Bolschewisten zerschlug. Als der Abend sank, hatten es die Rumänen geschafft. Naltschik war trotz erbitterter Gegenwehr des Feindes gefallen. Zur Sicherung des gewonnenen Stadtgebietes wurde der Angriff noch am 28. 10. weiter nach Süden vorgetragen und die Verbindung mit deutschen Kräftegruppen hergestellt.

In Stalingrad kämpften sich unsere Truppen zur Verbreiterung des neuen Durchbruchs zur Wolga im Industriegelände weiter vor. Die Bolschewisten versuchten durch Gegenstöße Teile des Geländeverlustes zurückzugewinnen. Die Angriffe konnten jedoch im deutschen Abwehrfeuer und unter den Bomben der Nahkampfflieger ihre Ziele nicht erreichen. Dem wieder zurückweichenden Feind nachstoßend, stürmte unsere Infanterie weitere Werkhallen und Häuserblocks. Hierbei konnten überraschend vorstoßende Pioniere am Damm der Bahn, die das Industriegelände teilweise umschließt, mehrere Bunker, darunter einen feindlichen Regiments-Gefechtsstand, ausheben.

Während unsere Schlachtflieger die Barrikadenkämpfe durch Tiefangriffe unterstützten, zertrümmerten die Bomben unserer Kampfflugzeuge feindliche Mörserbatterien am Ostufer der Wolga. Noch über dem Qualm der explodierenden Bomben stellten unsere Jäger bolschewistische Flugzeuge zum Kampf. Sie bewiesen erneut ihre Luftüberlegenheit durch Abschuß von 17 feindlichen Flugzeugen. Vier weitere Flugzeuge stürzten im Feuer unserer Flakbatterien ab. Diese anhaltend schweren Ausfälle veranlaßten die Bolschewisten, in der letzten Zeit ihren Einsatz von Nachtfliegern zu verstärken. Doch auch dieser Versuch mißlang, da unsere Nachtjäger auch bei Dunkelheit ihre Erfolgsserien fortsetzen.

Stalin: „Der Wolgaverkehr muß aufrechterhalten werden"

Nach englischen Berichten aus Moskau erklärt jetzt das sowjetische Oberkommando, daß der Widerstand in den Trümmern von Stalingrad keine strategische Bedeutung mehr habe. Wenn die Kämpfe trotzdem mit größter Erbitterung fortgesetzt würden, so tue man dies nur deshalb, um möglichst starke deutsche Kräfte an diesem Frontabschnitt zu binden. Die ungeheure Wucht der deutschen Angriffe wird durch die Behauptung unterstrichen, Deutschland habe nicht weniger als 22 Divisionen gegen Stalingrad eingesetzt, darunter 15 Infanterie-, 3 motorisierte und 4 Panzerdivisionen. Wie wichtig Stalingrad in Wirklichkeit für das Schicksal der Sowjetunion ist, zeigt ein neuer Aufruf Stalins an die Verteidiger der Stadt: „Soldaten, ihr wißt, daß das Schicksal der Stadt von der Sicherung des Verkehrs auf der Wolga abhängt. Dieser Wolgaverkehr muß unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Der Gegner darf infolgedessen von jetzt an keinen einzigen weiteren Fortschritt mehr machen."

Angesichts dieser ernsten Lage wird die Unzufriedenheit mit den Verbündeten in Moskau immer größer. So läßt sich die „Times" von ihrem Moskauer Vertreter melden:

„Vor Beginn des zweiten Kriegswinters hat man in Sowjetrußland mehr denn je den Eindruck, daß die angelsächsischen Mächte ihre sicheren Chancen durch ihre übertrieben vorsichtige Strategie leichtsinnig aufs Spiel setzen. Allgemein hat sich in Moskau das Gefühl vertieft, daß die Engländer den Feind nicht so sehen, wie er wirklich ist. Diese in Moskau herrschenden Ansichten und Gefühle sind das unerbittliche Ergebnis des Aufschubs der Eröffnung der zweiten Front. Bis zur Landung der Alliierten in Europa wird jeder diplomatische Schritt, den sie in der Frage über Europas Zukunft unternehmen, in der sowjetischen Hauptstadt als wirklichkeitsfremd betrachtet werden. Darüber hinaus wird man einen solchen Schritt als kränkend für den bolschewistischen Nationalstolz empfinden und darin ein Anzeichen dafür sehen, daß die Alliierten das sowjetische Opfer unterschätzen und den Leiden der UdSSR. gegenüber sich gleichgültig verhalten."

Die Folgen der gewaltigen Seeschlacht im Pazifik

Die amerikanische Bevölkerung will endlich die Wahrheit wissen

Scharfe Kritik an den Marinebehörden - Kein Vertrauen mehr in die amtlichen Berichte - „Sucht nach Geheimniskrämerei"

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 30. Oktober.

Die schweren Verluste der amerikanischen Flotte im Südpazifik haben in Washington und London eine Welle des Pessimismus und der Niedergeschlagenheit hervorgerufen.

„Ganz Amerika", so meldet Reuter, „beobachtet mit Ungeduld die Kämpfe auf den Salomoninseln. Alle Angestellten und Stenotypisten in den Regierungsbüros, Taxichauffeure und so weiter besprechen eifrig den Ausgang des Zusammenpralls der Kriegsschiffe, Flugzeuge und Geschütze, deren Echo aus dem Südwestpazifik herüberdringt."

Unter dem Vorsitz von Präsident Roosevelt trat der alliierte Kriegsrat am Mittwoch abermals im Weißen Haus zusammen. Nach der Sitzung erklärte der neuseeländische Gesandte in Washington Pressevertretern, man habe den Nachdruck auf die „Wirklichkeit und nicht auf Optimismus" gelegt.

„Daily Telegraph" berichtet aus Neuyork, das amerikanische Volk mache sich auf das Allerschlimmste gefaßt. Es bestehe die Gefahr, daß die amerikanischen Truppen auf den Salomoninseln eines Tages, wenn es den Japanern gelinge, die amerikanische Flotte aus dem Felde zu schlagen, völlig allein dastünden und dann gegen einen zahlenmäßig und materialmäßig überlegenen Feind einen hoffnungslosen Kampf ausfechten müßten. Mit Spannung erwarte man weitere Einzelheiten über die Kämpfe. Die amerikanische Öffentlichkeit sei über die Entwicklung beängstigt, da die Seegefechte den Amerikanern viele Kriegsschiffe gekostet hätten. Auch befürchte man, daß die Seeverbindungen mit den auf den Salomonen kämpfenden Truppen nicht mehr aufrechterhalten werden können. Die Japaner versuchten jetzt alles, um die Amerikaner von Guadalcanar vollständig zu vertreiben und die alleinige Seeherrschaft im Pazifik anzutreten. Sehr gefährlich für die militärische Lage der Amerikaner sei, daß sie immer mehr Kampfflugzeuge verlören und nicht schnell genug Verstärkungen heranbringen könnten. Ein endgültiger japanischer Sieg bei den Kämpfen um die Salomonen werde eine weitere schwere Bedrohung Australiens bedeuten und die Gefahr für jeden USA.-Geleitzug zwischen den Vereinigten Staaten und Australien erhöhen.

Die „Times" nennt die Niederlage der USA.-Flotte im Pazifik „das schwärzeste Kapitel in der amerikanischen Marinegeschichte."

„Die Hauptflotte noch nicht im Kampf"

„Daily Telegraph" richtet an die amerikanische Admiralität die verzweifelte Frage: „Warum sind geeignete Vorsichtsmaßnahmen gegen die japanische Offensive nicht getroffen worden, obwohl sie zu erwarten war? Es ist verwunderlich, daß die japanischen Vorbereitungen so lange unentdeckt bleiben konnten. Die Japaner haben zwar den Vorteil nahe gelegener Stützpunkte, aber man hätte wirksamere Gegenmaßnahmen vorbereiten können. Jetzt sind die Japaner vielleicht imstande, die Salomonen wiederzugewinnen."

Die Lage der Amerikaner auf Guadalcanar gibt in London zu ernsten Befürchtungen Anlaß. Man verweist auf die ungeheuren Schwierigkeiten, Verstärkungen nach den bedrängten Gebieten zu entsenden, und gibt zu, daß alles von dem Ausgang der gewaltigen Seeschlacht abhänge. Es könne noch Wochen dauern, bevor in den Kämpfen eine Entscheidung fallen werde. Die Hauptflotten seien noch nicht im offenen Kampf aufeinandergestoßen, aber der Luftraum wimmele von Flugzeugen.

Nächtliche Kanonade auf USA.-Stellungen

Zu der Schlacht um Guadalcanar berichtet Exchange, „daß die Japaner jetzt offenbar zur See und zur Luft die Oberhand gewonnen haben". Die amerikanischen Truppen seien zwei Nächte hindurch von japanischen Kriegsschiffen beschossen worden, aber zahlenmäßig noch immer stark. Es stünden ihnen auf der Insel noch mehrere Staffeln von Flugzeugen zur Verfügung.

Der japanische Druck werde aber immer stärker. Nördlich der Neuen Hebriden lauerten starke japanische Seestreitkräfte, um den amerikanischen Nachschub abzufangen.

Die Japaner unternehmen heftige Anstrengungen, um Guadalcanar noch vor der Regenperiode wieder einzunehmen. Man glaube im Hauptquartier MacArthurs, daß die Japaner 20 000 oder vielleicht sogar 30 000 Soldaten zu landen versuchten.

Japanische Bergartillerie, die eine Höhenstellung unweit des einzigen amerikanischen Flugplatzes auf Guadalcanar bezogen habe, greife in die Kämpfe ein und lasse ihre Granaten über die amerikanischen Stellungen regnen.

Der abgesetzte Admiral Ghormley habe seinem Nachfolger Halsey ein trauriges Erbe hinterlassen. Halsey wird als ein 60jähriger Mann geschildert, der 41 Jahre auf See zugebracht habe und im Alter von 42 Jahren fliegen lernte. Zwischendurch hat er als Marineattaché Dienst getan. Es heißt, „er sei ein Offizier, der seine Leute mitreißen könne, in die Hölle und wieder heraus zu marschieren".

Die Glaubwürdigkeit erschüttert

In der amerikanischen Presse häufen sich die Angriffe auf das amtliche Nachrichtenwesen, dessen Glaubwürdigkeit so erschüttert ist, daß die Bevölkerung sich nun die größten Sorgen über das immer noch verheimlichte Schicksal der bei den Salomoninseln geschlagenen Flotte macht. Schärfste Kritik wird an den Marinebehörden geübt, weil sie solange mit der Bekanntgabe eigener Verluste zurückhalten. Die Entschuldigung, daß dies aus „Sicherheitsgründen" geschehe, sei unsinnig, denn die Verzögerungen dauerten in den meisten Fällen viel länger als notwendig, und das amerikanische Volk verliere allmählich das Vertrauen in die amtlichen Bekanntmachungen.

„New York Times" schreibt: „Im Marineministerium herrscht geradezu eine ‚Sucht nach Geheimniskrämerei', die häufig ihre Ursache nicht darin hat, daß man irgendwelche Informationen dem Feinde vorenthält, sondern die eigene Öffentlichkeit über wichtige, aber

→

London meldet Verlust von 432 Kriegsschiffen

Ein umfangreiches Eingeständnis der britischen Admiralität über die Schiffsverluste

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 30. Oktober.

Fast gleichzeitig mit der Verlustliste der amerikanischen Kriegsflotte, die 69 versenkte oder beschädigte Schiffe meldet, veröffentlicht die britische Admiralität die erste zusammenfassende Bilanz der bisher erlittenen englischen Einbußen zur See. Es wird darin der Totalverlust von 432 Kriegsschiffen zugegeben, und zwar:

5 Schlachtschiffe oder Schlachtkreuzer, 5 Flugzeugträger, 25 Kreuzer, 14 bewaffnete Handelskreuzer, 89 Zerstörer, 41 U-Boote, 156 Vorpostenboote, 2 Minenleger, 21 Minensuchboote, 19 Schaluppen, 26 verschiedene Hilfsfahrzeuge, 12 bewaffnete Jachten, 2 Monitoren, 12 Korvetten, 3 Küstenfahrzeuge.

Der größte Teil dieser Verluste, so wird behauptet, sei im Verlaufe des Krieges ersetzt worden. Die Zerstörerverluste seien sogar mehr als ausgeglichen. Eine erste Nachprüfung ergibt aber, daß London wie üblich nur jene Verluste zugegeben hat, die unter keinen Umständen mehr totzuschweigen waren. Die jetzt veröffentlichte Bilanz ist also nur ein unvollständiges Teilgeständnis, das die wirklichen Verluste allerdings ahnen läßt.

Eichenlaub zum 100. Luftsieg verliehen

Oberleutnant Rall im Osten verwundet

Berlin, 30. Oktober.

Der Führer verlieh dem Oberleutnant Günther Rall in einem Jagdgeschwader als 134. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Oberleutnant Rall fliegt seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion im Osten. Er wurde hier verwundet und erhielt nach 50 Luftsiegen am 4. September 1942 das Ritterkreuz. Nach dem 100. Abschuß wurde er nun durch Verleihung des Eichenlaubes ausgezeichnet.

Stichwort der Feindpropaganda:

„Der Gauleiter hat schuld"

Jede Widerstandslosigkeit gegen Einflüsterungen ist ein Verbrechen gegen Front und Volk

In seiner ganzen Kriegführung hat der Gegner nie aufgehört, die innere Zersetzung des deutschen Volkes als eins seiner Ziele zu verfolgen. Immer dann, wenn er gegenüber der geballten Kraft unserer siegreichen Armeen seine ganze Ohnmacht erkennen mußte, wandte er sich mit einem rührend kindlichen Eifer wieder diesem Lieblingsgedanken zu. Mit fast mathematischer Sicherheit konnten wir jeweils vorausberechnen, wann sich solch eine neue Lawine der Lüge und der Verleumdung über uns ergießen würde.

Gewiß hat man in der britischen Lügenmetropole schon erkannt, daß man heute einem anderen Deutschland gegenüber steht, und ab und an warnt auch eine nüchterne Stimme, doch nicht alle Hoffnungen auf einen Zwiespalt innerhalb der deutschen Nation zu setzen, aber — man versucht es eben immer wieder einmal. Je dunkler und verworrener die Lage ist, um so wilder und unsinniger werden die Gerüchte. Manche von ihnen erledigen sich in ihrer Lächerlichkeit schon von selbst. Alle aber sind darauf angelegt, zwischen der nationalsozialistischen Führung und dem Volk Mißtrauen und Zwiespalt zu säen. Man macht vor keiner Person halt: nicht vor dem Führer, nicht vor einem Minister, nicht vor einem General und selbstverständlich auch nicht vor einem Gauleiter. Denn was im Großen gesehen im Reich erreicht werden soll, muß natürlich durch entsprechende Wühlarbeit in jedem Gau erst in Angriff genommen werden.

Die unbequemen Tatsachen

Und da ist ja vor allem die Person, die das nationalsozialistische Regime im Gau repräsentiert — also der Gauleiter als Hoheitsträger — prädestiniertes Objekt. „Der Gauleiter hat schuld" — das ist das Stichwort der Feindpropaganda!

Der Gauleiter hat angeblich an allem und jedem schuld, was der Krieg an Belastungen mit sich bringt. Jedem vernünftigen Menschen ist es klar, daß in dieser Zeit der äußersten Kraftanspannung der Nation Schwierigkeiten auftreten können und werden, daß also durch die Transportschwierigkeiten einmal Notstände in der Versorgung der Bevölkerung mit diesen oder jenen Dingen nicht zu vermeiden sind.

Die Versorgung der Bevölkerung in den Gauen und Großstädten ist nach reichswichtigen Gesichtspunkten zentral geregelt. Berlin als die Reichshauptstadt mit der Ballung ihrer Millionenbevölkerung und in günstigerer Verkehrslage wird beispielsweise einmal mit Tomaten günstiger oder großzügiger bedacht als Stettin.

Wer „hat schuld"? — der Gauleiter!

In Anlehnung an diese Tatsachen arbeitet dann die Feindpropaganda geschickt weiter und streut beispielsweise das Gerücht unter die Bevölkerung, Pommern habe freiwillig auf alle Obstzuteilungen verzichtet. Um diesen Parolen dann einen Anschein von Wahrscheinlichkeit zu geben, beruft man sich auf eine angebliche Hamburger Presseveröffentlichung oder behauptet, daß auf einem Berliner Bahnhof ein entsprechendes Transparent gehangen habe, und krönt diese Verleumdungen dann mit der Behauptung, der Gauleiter habe zugunsten anderer Gaue auf Obstzuteilungen für Pommern verzichtet!

Wir sind keineswegs stur und wollen nicht das rundweg verdammen, was aus menschlichen Unzulänglichkeiten heraus verständlich ist. Verständlich ist, daß wir heute schon einmal aus der harten Arbeit heraus, die Tag für Tag zu erfüllen ist, Augenblicke der Verärgerung haben können, in denen wir klein und ungerecht denken. Verständlich aber ist vor allem, daß der Mensch viel eher geneigt ist, an einer unbequemen Tatsache herumzunörgeln, als drei oder zehn angenehme Dinge, die ihm vermittelt werden können, in gerechtem Dankesgefühl zu werten. Die nimmt er eben so hin, und das muß so sein.

Die anständige Gesinnung

So ist es auch als selbstverständlich hingenommen worden, daß in Pommern die Kartoffelkarte zwar bestimmungsgemäß eingeführt, praktisch aber eine Beschränkung des Kartoffelverbrauchs nicht wirksam wurde. Es war einfach selbstverständlich, daß „im Land der Kartoffel" nicht mit Kartoffeln gespart zu werden brauchte. Und doch hat es auch hier des vom Gauleiter angeregten besonderen Einsatzes des Landesbauernführers bedurft, um die durch die Einführung der Kartoffelkarte gerade für Pommern bedingten Härten so gut wie auszugleichen.

In diesen Tagen wurde und wird in der Gauhauptstadt eine neue Geflügelzuteilung durchgeführt. Wir alle freuen uns, daß wir endlich einmal wieder einen „Vogel" im Topf haben. Nun hätte es durchaus passieren können, daß gerade zu diesem Zeitpunkt, als das Geflügel hier zur Verteilung bereitlag, eine norddeutsche Stadt von einem heftigen Luftangriff betroffen wird. Und die Führung des Reiches hätte dieses Geflügel dann für diese Stadt angefordert. Es wäre eine Selbstverständlichkeit, jenen Volksgenossen, die über Nacht plötzlich das Dach überm Kopf verloren haben, in jeder Hinsicht zu helfen und dafür zu sorgen, daß sie anständig zu essen haben. Wir hätten also in einem solchen Falle, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, dieses Geflügel dort hingeschickt und wissen, daß wir im Sinne jedes anständigen Pommern gehandelt hätten. Die Öffentlichkeit würde davon kaum etwas erfahren. Sie würde eben nur merken, daß es in dieser oder jener Stadt einmal Geflügel gegeben hat und in Stettin nicht — und der eine oder andere würde auch in diesem Fall vielleicht der Feindpropaganda unterliegen, die auch diese Gelegenheit wieder wahrnehmen würde, um allen ins Ohr zu flüstern: „der Gauleiter hat schuld."

Leichtsinn oder Lumperei

Es ist schon immer unmöglich gewesen, es allen recht zu machen. Nehmen wir ein anderes Beispiel aus dem Alltag. Der Gauleiter kennt den Wohnungsmangel, der gerade in Stettin herrscht und der nicht etwa kriegsbedingt ist. Dieses Problem bereitet ihm genug Sorgen. Dann erfährt er, daß beispielsweise in der Falkenwalder Straße eine große Wohnung seit geraumer Zeit praktisch ungenutzt steht, weil der Besitzer irgendwo im Reich oder in den besetzten Ostgebieten zum Einsatz gekommen ist. Dieser Wohnungsinhaber hat aber außer seiner neuen Wohnung an seinem Tätigkeitsort auch noch eine dritte Wohnung in einem Ostseebad. Der Mann soll also raus aus seiner Stettiner Wohnung, damit dort eine kinderreiche Familie einziehen kann. Das ist nicht mehr als recht und billig, wie jeder zugeben muß.

Der Mann, der raus muß, schimpft: „der Gauleiter hat schuld." Die übrigen zehn oder zwanzig Familien, die sich als Nachfolger schon auf diese Wohnung gespitzt haben und sie dann nicht bekommen, weil einer sie ja nur haben kann, schimpfen: „der Gauleiter hat schuld." Und im Gegensatz zu diesem Schimpfkonzert der Unzufriedenen sagt dann ein einziger — nämlich der, der die Wohnung bekommen hat — dankbar und bescheiden (vielleicht!) auch einmal: „der Gauleiter hat schuld."

Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen, aber schon diese wenigen mögen zeigen, daß hinter solchen Äußerungen in neunundneunzig von hundert Fällen die subjektive Verärgerung eines zu unrecht Unzufriedenen steht. Wenn nicht gar verbrecherischer Leichtsinn oder Lumperei und Volksverrat die Triebfedern dieses Handelns sind.

Aber jede Widerstandslosigkeit gegen die Einflüsterungen der Feindpropaganda wäre in dieser Zeit, da die Zukunft der Nation mit dem Blut unserer Besten draußen an den Fronten erkämpft wird und da diese Front voll Vertrauen auf die Heimat blickt, ein Verbrechen an Front und Volk. Gaede.

Ein Yankee legte Mary Churchill übers Knie

Gesellschaftsskandale in London um Churchills und Roosevelts mißratene Sprößlinge

Drahtbericht unseres Korrespondenten

ws Lissabon, 30. Oktober.

Die amerikanische Präsidentengattin, die bekanntlich in ihrer Eigenschaft als „Jugendexpertin" nach England gereist ist, wurde in London durch ihren zweiten Sohn Elliott in aller Öffentlichkeit blamiert.

Elliott Roosevelt, der ohne militärische Tüchtigkeit schnell Oberstleutnant wurde und nach einem Zerwürfnis mit seinen Eltern über seine zweite Heirat nach England verschwinden mußte, nahm zunächst von der Anwesenheit seiner Mutter in London keine Notiz. Zum Empfang auf dem Bahnhof stellte er sich trotz Aufforderung nicht ein. Dann erschien er jedoch plötzlich unangemeldet im Buckingham-Palast und drang, entgegen allen Hofsitten, kurzerhand zu seiner Mutter vor. Unter großem Stimmenaufwand kam es zu einer erregten Familienszene, die von der englischen Hofgesellschaft mit einer gewissen Schadenfreude beobachtet wurde.

Aber auch Churchill hat mit seinen Sprößlingen Sorgen. Seine Tochter Mary, als rothaariger Revue-Star schon früher unliebsam aufgefallen, erschien vor kurzem als „Sergeant" des weiblichen Hilfsdienstes in einem übelbeleumdeten Tanzlokal. Im Gedränge trat ihr dort ein USA.-Soldat auf den Fuß. Mary schimpfte recht kräftig, worauf der Yankee Mary kurzerhand beim Kragen packte, übers Knie legte und ihr ein paar kräftige Schläge auf einen gewissen Körperteil verabfolgte. Die amerikanische Zeitung „Time" hat dieses Ereignis an die große Glocke gehängt, was in London sehr unangenehm aufgefallen ist.

Randolph Churchill, ebenfalls ohne eigenes Verdienst zu militärischem Rang gekommen, mußte aus den USA. zurückgeholt werden, weil er dort die unmöglichsten Prophezeiungen von sich gab, durch die viel Unheil angerichtet wurde. Als er wieder in England war, betätigte er sich als Intrigant. Er verdoppelte die Mißhelligkeiten zwischen den Konservativen und den Labour-Leuten, nahm einen geistigen Zweikampf mit Eden auf, propagierte sich selbst als „Konservativer mit Linkstendenzen" und verursachte einen Skandal nach dem anderen, so daß Churchill-Vater danach trachtet, ihn jetzt wieder aus England loszuwerden.

Bei so viel Kummer wird es für den alten Whiskysäufer wenig Trost bedeuten, daß man in den USA. jetzt „Churchill-Moden" propagiert. So ist die halblange, zweireihige Joppe Churchills über Nacht in den Vereinigten Staaten zum „letzten Schrei" der Frauenmode geworden. Wenn Lächerlichkeit töten würde...

Heeresgruppe v. Kluge hielt die Frontmitte

Zum 60. Geburtstag des Generalfeldmarschalls — Mit Pommern aufs engste verbunden

Berlin, 30. Oktober.

Heute vollendet Generalfeldmarschall von Kluge, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe an der Ostfront, sein 60. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall Günther von Kluge wurde am 30. Oktober 1882 als Sohn des Generalleutnants von Kluge geboren, der nach seiner Verabschiedung in Kolberg lebte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Stettin und der Kadettenanstalt Köslin trat Günther von Kluge 1901 als Leutnant beim niedersächsischen Feldartillerie-Regiment 46 ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie 1913, rückte Hauptmann von Kluge 1914 im Stabe des 21. Armeekorps ins Feld. Der junge Generalstabsoffizier war in den ersten Monaten des Weltkrieges auch als Beobachtungsflieger eingesetzt und erhielt im Oktober 1914 das EK. I und das Fliegerabzeichen. Später fand er in verschiedenen Generalstabsstellungen Verwendung und wurde mit dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet. Als 1. Generalstabsoffizier der 236. Infanterie-Division wurde er im Oktober 1918 bei Verdun schwer verwundet.

In das Reichsheer übernommen, stieg Hauptmann von Kluge rasch auf, führte 1930 als Oberst das Artillerie-Regiment 2 (Stettin) und wurde 1931 Artillerieführer III. Als Generalmajor war er ein Jahr lang Inspekteur der Nachrichtentruppen. Dann übernahm er — 1934 zum Generalleutnant befördert — als Kommandierender General das VI. Armeekorps in Münster und nach der Sudetenkrise 1938 als General der Artillerie und Oberbefehlshaber die neugebildete Heeresgruppe VI in Hannover.

Bei Kriegsbeginn berief der Führer General von Kluge an die Spitze der in Pommern aufmarschierten 4. Armee. Mit dieser Armee vernichtete er die polnischen Kräfte im Korridor und stellte durch den Weichselübergang bei Kulm die Verbindung mit Ostpreußen her. Nach dem Polenfeldzug beförderte ihn der Führer zum Generalobersten und zeichnete ihn mit dem Ritterkreuz aus. Im Westfeldzug 1940 stieß Generaloberst von Kluge mit seinen Panzer- und Infanteriedivisionen zur Kanalküste durch und bahnte damit den gewaltigen Erfolg der Vernichtungsschlacht in Flandern an. Bei der Fortsetzung der Offensive gegen Frankreich überwand seine Armee die Somme und eroberte die französischen Häfen am Atlantik. Er wurde am 19. Juli 1940 vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert.

Im Feldzug gegen die Sowjetunion 1941 nahm der Generalfeldmarschall hervorragenden Anteil an den Kesselschlachten bei Bialystok-Minsk, Smolensk und Wjasma. Im schweren Ringen der Winterschlacht 1941/42 übertrug der Führer Generalfeldmarschall von Kluge den Oberbefehl über eine Heeresgruppe der Ostfront. Der erfolgreiche Ausgang dieser schweren Kämpfe ist mit seinem Namen ebenso verknüpft, wie der deutsche Sieg in den Abwehrschlachten des Sommers 1942.

KURZTELEGRAMME AUS ALLER WELT

Die Türkei für alle Fälle gerüstet

Zu Beginn des türkischen Republikfestes hielt Ministerpräsident Saracoglu eine Rundfunkrede. Er sagte u. a.: Die ganze Welt weiß, daß das türkische Volk für alle Eventualitäten gerüstet ist. „Atatürk lebt, und mit Inönü sind wir eng verbunden."

Gandhi geflüchtet und wieder verhaftet?

Nach italienischen Pressemeldungen soll es Gandhi gelungen sein, aus seinem Verwahrungsort, einem Landhaus, wohin er kürzlich mit einigen seiner Schüler gebracht worden war, zu fliehen. Der britischen Polizei sei es aber gelungen, Gandhi erneut zu verhaften.

Bomben auf Südostengland

Am Mittwochnachmittag griffen deutsche Kampfflugzeuge die Städte Southend an der Themse, Ramsgate und Margate an. In Hafen- und Tankanlagen sowie in Bahnhöfen wurden gute Treffer erzielt. Alle unsere Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück.

Engländer beschießen Fischdampfer

Die französischen Fischdampfer „Emma" und „Mousette" wurden von englischen Flugzeugen mit MG.-Feuer belegt. Die Engländer schossen sogar noch weiter, als sich die Besatzungen in die Rettungsboote begeben wollten.

Luftangriffe auf Kreta

Einige britische Bombenflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. Oktober die Insel Kreta an. Durch die sofort einsetzende Abwehr der deutschen Flakartillerie wurden zwei viermotorige britische Bomber zum Absturz gebracht.

USA.-Dampfer im Atlantik versenkt

49 Überlebende eines USA.-Dampfers sind auf den Barbados-Inseln (Antillen) eingetroffen. Der Dampfer war nach zweimaligem Angriff von einem U-Boot versenkt worden.

Spaniens Falange feierte 9. Jahrestag

Der 29. Oktober, an dem vor neun Jahren die Falange durch José Antonio Primo de Rivera gegründet wurde, galt in Spanien als Feiertag. Bei dem Vorbeimarsch von 20 000 Falangisten in Madrid wurden die Männer der Blauen Division stürmisch begrüßt.

Briten mit spanischen Kommunisten im Bund

In Sevilla wurde eine kommunistische Geheimorganisation aufgedeckt und das aus 17 Mitgliedern bestehende „Revolutionskomitee" verhaftet. Die Haussuchungen förderten umfangreiches englisches Agitationsmaterial zutage, das die Organisation regelmäßig von der amtlichen englischen Vertretung in Spanien bezog.

Uruguay nähert sich wieder Moskau

Wahrscheinlich auf „Wunsch" des Weißen Hauses hat Uruguay die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufgenommen.

General der „Dicken Berta" 85 Jahre alt

In Ellwangen (Württemberg) beging Generalleutnant a. D. Johannes von Schnabel seinen 85. Geburtstag. Im Weltkrieg befehligte er die berühmten 42-Zentimeter-Mörser. General von Schnabel ist wohl der älteste noch lebende Offizier der alten deutschen Fußartillerie.

Schwedisches Papier für Deutschland

Verhandlungen zwischen der deutschen und der schwedischen Papierindustrie haben zu einer Erhöhung der schwedischen Papierausfuhr von 35 000 auf 50 000 Tonnen pro Jahr geführt.

Rumänien schiebt Juden ab

Alle in den letzten Jahren aus Deutschland und Ungarn nach Rumänien eingewanderten Juden werden demnächst ausgewiesen. Dann kommen die übrigen Kategorien des Judentums an die Reihe.

Hauseinsturz während der Musterung

Während der Musterung von 200 jungen Männern in einem Ort des Bezirks Santiago de Compostela stürzte ein Stockwerk eines öffentlichen Gebäudes ein. Glücklicherweise gab es nur 3 Schwer- und 14 Leichtverletzte.

Omnibus überfahren — 20 Kinder tot

In der Nähe der Fordstadt Detroit wurde ein Omnibus mit Schulkindern von einem Zug erfaßt. 20 Kinder kamen dabei ums Leben.

Vor 30 Jahren der erste Luftangriff

Am 29. Oktober 1912 wurde der erste Luftangriff durchgeführt. Bulgarische Offiziere flogen damals mit einer deutschen „Albatros"-Maschine in 700 Meter Höhe über Adrianopel und warfen vier primitive Bomben auf die stark verteidigte türkische Festung, die zwar nur geringen Schaden, aber um so mehr Sensation hervorriefen.

Freiwillige für Division „Hermann Göring"

Die Division „Hermann Göring" stellt Freiwillige für verschiedene Waffen ein. Größe nicht unter 1,70 m, für Anwärter der forstlichen Laufbahnen und krafttechnisch vorgebildete Bewerber Größe 1,68 m. Meldungen an das für den Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando.

Fortsetzung: **Die amerikanische Bevölkerung willl endlich die Wahrheit wissen**

ungünstige militärische Ereignisse mit Absicht im Dunkeln halten will."

„Nicht mehr als ein Tröpflein"

Großes Aufsehen hat ein Artikel der australischen Zeitung „Sydney Daily Mirror" in London und Washington hervorgerufen, in dem folgende Enthüllungen über das Versagen der amerikanischen und englischen Hilfe gemacht werden: „Auf jeden, heute in Australien stehenden Soldaten des USA.-Landheeres entfallen mindestens fünf australische Soldaten. Der Zustrom von Verstärkungen aus Amerika ist gegenwärtig nicht mehr als ein Tröpflein. Alle von Washington und London gemachten Versprechungen sind zusammengebrochen. Japan steht unmittelbar nördlich von Australien und zieht gewaltige Kräfte zusammen.

Man muß verstehen, daß wir trotz unserer beschränkten Menschenzahl immer noch starke Kräfte in Ägypten stehen haben, eine große Zahl unserer Flieger in Großbritannien eingesetzt ist und ein starker Prozentsatz unserer Seestreitkräfte in fremden Gewässern Dienst tut. 17 000 Mann unserer besten Truppen fielen auf Malaya in die Hände der Japaner. Wir stehen ungeheuer ungünstigen Chancen gegenüber. Unsere ganze Energie und alle Reserven haben wir nötig, um uns selbst zu verteidigen. Wir benötigen dringend Hilfe. Der Pazifik kann nicht als ein Kriegsschauplatz zweiten Ranges betrachtet werden. Australien ist das letzte Bollwerk der verbündeten Nationen im westlichen Pazifik. Japan hat es sich zum Ziel gesetzt, diese ganze Hemisphäre zu erobern und den größten Teil seiner Ziele bereits erreicht. Es muß jetzt zum Stehen gebracht werden. Das Wort vom zu wenig und zu spät darf nicht am Grabe des freien demokratischen Australien ausgesprochen werden."

So wurde die USA.-Flotte zerschlagen

Zu dem japanischen Sieg in der Seeschlacht im Südpazifik gab Tokio gestern folgende Einzelheiten bekannt:

„Seit dem 10. Oktober herrschte im Luftraum der Salomon- und Santa-Cruz-Inseln lebhafte Luftätigkeit. Täglich kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen die Japaner ihre Überlegenheit bewiesen. Die Annäherung einer größeren amerikanischen Flotte war von den Japanern laufend verfolgt worden, doch dauerte es Tage, bis diese Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Halsey stand, das Seegebiet ostwärts der Salomoninseln erreichte. Japanische Unterseeboote, Bomben-, Sturzkampf- und Torpedoflugzeuge griffen den amerikanischen Kriegsschiffsverband, der aus vier Schlachtschiffen, vier Flugzeugträgern sowie zahlreichen Kreuzern und Zerstörern bestand, pausenlos an und zwangen ihn zum Abdrehen von seinem ursprünglichen Kurs auf die Salomoninseln. Bis zum 26. Oktober in den frühen Morgenstunden wurde so die Hauptmacht des Feindes in Richtung der Santa-Cruz-Inseln abgedrängt. Dann griff die japanische Flotte in den Kampf ein.

In der nun folgenden See- und Luftschlacht, die den 26. Oktober über bis tief in die Nacht hinein andauerte, wurde der aus insgesamt 20 Kriegsschiffen bestehende amerikanische Flottenverband zerschlagen. Ein Schlachtschiff vom Typ „South Dakota", zwei neue Flugzeugträger sowie zwei zu Flugzeugträgern umgebaute ehemalige Ozeandampfer wurden versenkt. Im weiteren Verlauf der Schlacht wurde noch ein weiteres amerikanisches Kriegsschiff, über dessen Typ noch nichts ermittelt werden konnte, zum Sinken gebracht. Ein weiteres amerikanisches Schlachtschiff, zwei Kreuzer sowie zwei Zerstörer wurden schwer beschädigt, außerdem, wie bereits gemeldet, mehr als 200 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Damit war der dritte amerikanische Durchbruchsversuch gescheitert.

Das versenkte Schlachtschiff vom Typ „South Dakota" hatte eine Wasserverdrängung von 35 000 t. Die Schiffe dieser Klasse, die gegenüber den älteren Schlachtschiffen wesentliche technische Verbesserungen aufweisen, sind zum Teil erst 1941 in Dienst gestellt worden. Die Bestückung der Schlachtschiffe besteht aus neun 40,6- und zwölf 12,7-cm-Geschützen, außerdem acht 12,7-cm-Flak, 16 4-cm-Flak und 20 Maschinengewehren. Zur Bewaffnung der Schiffe gehören ferner vier Bordflugzeuge und zwei Flugzeugschleudern. Die Friedensbesatzung beläuft sich auf 1500 Mann. Bei den zu Flugzeugträgern umgebauten Schiffen handelte es sich um große Ozeandampfer, die den Flugzeugträgertypen „Saratoga" und „Hornet" ähnelten.

Bemerkenswert an dieser „Seeschlacht im Südpazifik" ist besonders, daß erstmalig auch japanische Schlachtschiffe in den Kampf eingriffen. Das Ergebnis war für die amerikanische Flotte verheerend: von ihren 20 Einheiten wurden nicht weniger als elf versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind."

Neuer Luftangriff auf Indien

Die japanische Luftwaffe hat gestern ihre Operationen gegen die Flugplätze in der nordindischen Provinz Assam fortgesetzt, um den Luftnachschubverkehr nach Tschungking-China zu unterbinden. Bei dem letzten Angriff waren nach Londoner Meldungen etwa 100 japanische Flugzeuge beteiligt, darunter 50 Bomber. Mehrere amerikanische Transportmaschinen sowie Reparaturwerkstätten seien getroffen worden.

Unerschütterliche Abwehr in Afrika

Über 30 britische Panzer vom Wirbel der deutschen Geschosse zerschlagen — Die übrigen wandten sich seitwärts, erlitten jedoch in den Minenfeldern neue Verluste

Stettin, 30 Oktober.

Seit fünf Tagen tobt nunmehr in Afrika die Abwehrschlacht. Sie nahm nach den beim OKW. vorliegenden Meldungen am 28. 10. noch an Heftigkeit zu. An der unerschütterlichen Abwehr der deutsch-italienischen Panzerarmee zerbrach jedoch bisher der britische Großangriff, obwohl die Angreifer durch schwerstes Artilleriefeuer und starken Panzereinsatz unterstützt wurden.

Während der beiden letzten Tage hat sich der Hauptstoß auf die Nordflanke konzentriert. Die tiefgestaffelten Minenfelder und Drahtverhaue bildeten jedoch schwer zu nehmende Hindernisse für den Feind. Wenn britische Panzer auf den Sturmgassen zwischen den Stützpunkten eindrangen, traf sie das zusammengefaßte Abwehrfeuer der Achsentruppen. Beim Kampf um eine Einbruchsstelle trennte schweres Flankenfeuer die britischen Panzerspitzen von der folgenden neuseeländischen Infanterie. Vergeblich versuchten britische und amerikanische Bomber, das Feuer unserer Geschütze und schweren Waffen niederzuhalten, um den Neuseeländern das Vorgehen zu erleichtern.

Mit 8,8-cm-Flakgeschützen nahm sich inzwischen unsere Artillerie die Panzer vor. Über 30 britische Panzer zerschlug der Wirbel der Geschosse. Die übrigen wandten sich rückwärts, wurden jedoch durch den Beschuß in die Minenfelder hineingedrückt, wo sie weitere Verluste hatten. Gleichzeitig arbeitete sich deutsche und italienische Infanterie durch Qualm und Staub gegen die Neuseeländer vor, die in dem schweren Beschuß weder vorwärts noch rückwärts konnten. Als das Sperrfeuer vorwärtssprang, brachen unsere Infanteristen vor und stürzten sich auf die vom Feuer noch betäubten Briten. Zahlreiche Gefangene wurden allein bei diesem Kampf eingebracht. Weitere Angehörige britischer Hilfstruppen fielen der deutsch-italienischen Panzerarmee bei Gegenstößen in die Hand.

Im Luftraum über dem zerwühlten Schlachtfeld mit seinen Staub- und Rauchwolken standen die Flugzeuge der Achse ebenfalls in schweren Kämpfen. Unentwegt griffen sie die feindlichen Bomber und Jäger an, durchbrachen die Flaksperren und drangen tief ins feindliche Hinterland ein. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit ihrer Flugzeuge konnten sich die Briten nicht davor schützen, daß deutsche Kampfflugzeuge mit ihren Bomben feindliche Batterien am Bahnhof von El Alamein zerschlugen, Benzindepots in Brand warfen und Panzeransammlungen zersprengten.

Der Großkampf geht weiter. Aber trotz allen Aufwandes an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnten die Briten bisher keine Erfolge erringen.

Entweder — oder!

Das britische Hauptquartier in Kairo teilte gestern mit, daß es auch am Mittwoch der 8. Armee nicht gelungen sei, ihre Stellungen vorzuverlegen.

Der Londoner Korrespondent der „Baseler Nachrichten" meldet, daß die veröffentlichten englischen Tagesbefehle für die 8. Armee, in denen es hieß: „Wir werden Rommel zerschmettern", und die Londoner Kommentare dazu dem britischen Oberkommando jeden Rückzug abgeschnitten hätten. Die Würfel seien gefallen, und nachdem man sich dazu bekannt hätte, daß es sich um eine große Offensive handele, gebe es kein Zurück mehr. Entweder die 8. Armee siege oder sie verliere, etwas anderes sei nicht möglich. Bereits jetzt würden auch in London Stimmen laut, die sich darüber beklagten, daß der Angriff von Anfang an publizistisch zu groß aufgemacht worden sei.

„Kein Umgehungsmanöver möglich"

Lord Croft, der parlamentarische Sekretär des Kriegsministeriums, nannte die Offensive in Ägypten eine Schlacht von großer Bedeutung und betonte die Schwere des Kampfes, den die 8. Armee in Anbetracht der Stärke Rommels durchzuführen habe. „Es ist zum erstenmal kein Umgehungsmanöver möglich, und wir greifen eine gut befestigte Linie an, die durch ausgedehnte Minenfelder in großer Breite geschützt ist. Einige von unseren alten Soldaten, die bereits im letzten Weltkrieg Frontalangriffe mitmachten, wissen, was für einen blutigen Kampf dies bedeutet. Wir alle sind uns klar darüber, welche Aufgabe wir vor uns haben, wenn wir uns gegen einen Feind wenden, der so gut eingegraben ist und der erst noch vor kurzer Zeit siegreich auf Kairo zuzumarschieren schien."

Die Lazarette reichen nicht aus

In unablässiger Folge treffen in Ägypten Züge mit britischen Verwundeten von der El-Alamein-Front ein. Die in Ägypten vorhandenen Lazarette und Krankenhäuser haben sich als nicht ausreichend erwiesen.

„Diese Worte klingen mir in den Ohren"

Der amerikanische Senator Lodge, der lange Zeit an der ägyptischen Front weilte, warnte vor den Prahlereien über das amerikanische Kriegsmaterial und die Kampfkraft der Deutschen. Er schreibt:

„Nachdem man einmal den wirklichen Krieg gesehen hat, erkennt man die ganze unheilvolle Lage, in der sich Amerika heute befindet. Ich selbst habe mich davon überzeugen müssen, welche Macht die deutsche Kriegsmaschine darstellt und mit welcher Präzision und Überlegenheit sie arbeitet. Obwohl meine Beobachtungen militärische Geheimnisse sind, muß ich doch eingestehen, daß die deutsche Organisation geradezu glänzend ist und daß die Ausrüstung der deutschen Soldaten auf der Höhe der Entwicklung steht. Man muß geradezu blind sein, um nicht zu erkennen, daß die deutschen Soldaten für die Besonderheiten eines Wüstenkrieges einzigartig ausgerüstet sind. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit deutsche Ingenieure und Mechaniker britische und amerikanische Tanks, die sie eroberten, reparierten, so daß sie deutscherseits bald wieder eingesetzt werden konnten.

Eingehend schilderte der Amerikaner auch ein Verhör, das er mit einem deutschen Kriegsgefangenen hatte, der ihm auf alle Fragen nur kühl und überzeugt antwortete: ‚Deutschland wird den Krieg gewinnen, weil es nicht nur über das bessere Kriegsmaterial, sondern auch über die bessere Organisation verfügt!' Diese Worte klingen mir seit dem immer in den Ohren."

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern:

Die Stadt Naltschik genommen

Mehrere Sowjetdivisionen geschlagen, 7000 Gefangene, Kriegsmaterial erbeutet

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern aus dem Führerhauptquartier bekannt:

„Im Westkaukasus wiesen die deutschen Truppen feindliche Gegenangriffe gegen die in den letzten Tagen gewonnenen Bergstellungen ab, wobei sie von der Luftwaffe wirksam unterstützt wurden. Kroatische Jäger schossen sechs sowjetische Flugzeuge, bei einem eigenen Verlust, ab. — Westlich des Terek stürmten rumänische Gebirgstruppen im Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feind stark befestigte und zäh verteidigte Stadt Naltschik. Die nordöstlich Naltschik eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden im Kampf aufgerieben oder gefangengenommen. Damit wurden innerhalb von vier Tagen mehrere sowjetische Divisionen zerschlagen, bisher über 7000 Gefangene eingebracht und 66 Geschütze, 38 Panzer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. — In Stalingrad stürmten unsere Truppen nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegeländes und Häuserblocks. Entlastungsangriffe starker, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen südlich der Stadt brachen, wie bisher, noch immer unter sehr hohen Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Einsatz über der Stadt bombardierte die Luftwaffe bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Batteriestellungen und Transportbewegungen. Im Nordwestteil des Kaspischen Meeres wurden zwei Frachtschiffe mit zusammen 3000 BRT versenkt, zwei Tanker und fünf andere Frachtschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt. — Der Feind verlor gestern 44 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das erbitterte Ringen in Ägypten hat sich am 5. Tage der Abwehrschlacht noch gesteigert. Trotz schwerster Angriffe und ungewöhnlich hohem Munitionseinsatz konnte der Feind infolge der tapferen Abwehr der deutsch-italienischen Truppen keine Erfolge erringen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. — Die Angriffe auf die Flugplätze von Malta wurden fortgesetzt.

In Südostengland führten deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage Angriffe gegen Industrie-, Verkehrs- und Hafenanlagen."

*

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: „Die heftige Schlacht, die seit fünf Tagen an der El-Alamein-Front tobt, sah auch gestern erneut heftige Angriffe, denen die Streitkräfte der Achsenmächte einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Wir zerstörten wiederum einige Dutzend Panzer und machten mehrere hundert Gefangene. In wirksamen Angriffen im Tiefflug griffen Abteilungen der italienischen und deutschen Luftwaffe Truppen- und Lastwagenansammlungen in den feindlichen Linien an und belegten sie mit Bomben und MG.-Feuer. Zwei britische Flugzeuge wurden von deutschen Flugzeugen abgeschossen, zwei weitere von der Bodenabwehr. Die Flughäfen von Luka und Ta Venezia wurden von der Luftwaffe der Achse bombardiert. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern in Brand geschossen.

Ein Verband viermotoriger Liberator-Bomber, die versuchten, den Hafen von Navarrino anzugreifen, wurden von unseren Jägern abgefangen und gezwungen, die Bomben ins Meer abzuwerfen. Ein feindliches Flugzeug, das wiederholt getroffen wurde, stürzte brennend ab."

Wie sieht es in der Alamein-Stellung aus?

Das Gelände des Riegels vor dem Nildelta — Stellungskrieg alten Stils! — Salzsumpf unter dem Meeresspiegel — Kein Schutz gegen Bomben und gegen Tiefangriffe

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Pauli

PK. An der Alamein-Front, im Oktober.

Die Alamein-Stellung ist keine zufällig entstandene Kampflinie. Planmäßig wurde sie schon lange vor Rommels Stoß in die ägyptische Wüste von den Engländern als Riegel gebaut, denn an dieser Stelle ist die militärisch nutzbare Wüste nur 60 bis 70 Kilometer breit und darum mit dem verhältnismäßig geringsten Aufwand an Menschen, Waffen und Material zur stärksten Verteidigungsfront des Nildeltas zu verwerten.

In einer Tiefe von mehreren Kilometern zieht sich die Alamein-Stellung von der Araberbucht am Meer bis zum fast senkrechten, zwei- bis dreihundert Meter tiefen Steilabfall der Kattarasenke. Diese Senke besteht aus 20 bis 30 Meter unter dem Meeresspiegel liegenden salzigen Sümpfen; nur in den heißesten Sommermonaten ist die Kattarasenke an einer Stelle für Kamelkarawanen passierbar, was aber militärisch bedeutungslos ist.

Keine Westwallvorstellungen

Man darf sich von der Alameinfront keine Westwallvorstellung machen. Die ganze Front ist nur durch gemauerte Werke, Sandsackbunker, Grabensysteme und tiefe Minenfelder befestigt und gesichert. Was ihr den großen Stellungswert gibt, ist die völlig deckungslose Wüste, in der unbeobachtete Bewegungen bei Tage unmöglich sind. Marschall Rommel gelang es im Mai bei seinem Sturm nach Osten, die gesamte Südhälfte des britischen Riegels vor dem Nildelta in seine Hand zu bekommen. Dadurch ist heute das britisch-deutsche Wertverhältnis der Alamein-Stellung 50 zu 50. In gewissem Sinn ist man hier wieder zum Stellungskrieg alten Stils, wie man ihn aus den Jahren des ersten Weltkrieges her kennt, zurückgekehrt.

Die Erde scheint auseinandergerissen

Dieser Bericht verrät keine Geheimnisse, wenn er das Gelände an der Alameinfront schildert, denn wie auf deutsch-italienischer Seite, so sieht es auch beim Feind aus. Dicht an der Küste verläuft ein Gürtel haushoher Sanddünen, die aber schon wenige Kilometer wüsteneinwärts zu festem Geröllboden verflachen. Vom Meer bis zur Kattarasenke wächst kein Baum, kein Busch.

Im Mittelabschnitt wird die Wüste bei welliger Oberfläche felsig und steinig. Gegen Granaten und Bomben oder gegen Tiefangriffe aus der Luft bietet hier die Wüste nicht den geringsten Schutz. Und doch muß die Front auch hier gesichert und gehalten werden. Mühsam gräbt sich der Soldat mit der Spitzhacke seinen Splitterschutzgraben, der zugleich sein Ruhelager bei Tag und bei Nacht ist und weil man kaum tiefer als 30 bis 50 cm kommt, setzt er die ausgebrochenen Steine am Grabenrand aufeinander.

Weiter südwärts ändert sich das Bild. Die Wüste gleicht jetzt riesigen, kilometerlangen Flugplätzen, die mit grobem Schotter aus rostfarbenem Kalkstein beworfen sind. Oft ziehen sich, plötzlich 15 bis 30 Meter tiefer gelegen, weite Ebenen durch sie hindurch, die während der Regenzeit als Abfluß für das Wasser dienen.

Dort, wo die Wüste an die Kattarasenke stößt, scheint die Erde wie durch ein ungeheures Beben auseinandergerissen und 200 bis 300 Meter in die Tiefe gestürzt zu sein. Bis zum Horizont zieht sich unten die endlos scheinende und in ihrer Trostlosigkeit ungeheuer beeindruckende Wüste aus salzigen Sümpfen, wo jedes, aber auch das anspruchloseste Leben, erstirbt.

Der größte Teil unserer Truppen bei El Alamein liegt in Splitterschutzgräben. Jetzt, wo die Sonne nicht mehr lästig brennt, kann man es aushalten, aber in den vergangenen Sommermonaten waren die Mittagsstunden oft furchtbar.

England fesselte bereits im Weltkriege

Aussagen ehemaliger Gefangener

Berlin, 30. Oktober.

Die völkerrechtswidrige Fesselung deutscher Kriegsgefangener wurde von England bereits im Weltkriege angewendet. Ein ehemaliger deutscher Kriegsgefangener in England hat am 15. Januar 1916 über seine Erlebnisse in England ausgesagt: „Die Behandlung war roh. Ich wurde mit den übrigen durch Handschellen gefesselt. Diese Fesselung wiederholte sich dauernd."

Noch wesentlich unmenschlicher haben sich die Engländer in einem Fall betragen, indem sie im Weltkrieg verwundete deutsche Seeleute von SMS. „Greif" auf dem Transport vom Hospital zum Gefangenenlager gefesselt haben. Über diesen Vorfall wurde bei amtlichen Vernehmungen festgestellt „daß Verwundete von SMS. ‚Greif' auf dem Transport aus dem Hospital nach dem Gefangenenlager gefesselt geführt wurden, daß sie durch die Fesselung Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben und daß die führenden Posten ihrer Bitte, die Handschellen zu lösen, nicht nachgekommen sind."

Die Jägerin

Roman von Hans Friedrich Blunck

20 FORTSETZUNG

Gerrit empfand es am deutlichsten, und sein Wunsch, nach drüben zu gehen, war neben anderem Flucht vor der Überlegenheit des Vaters. —

Der Himmel blieb beständig; der Sommer dauerte lang, es wurde ein gesegnetes Jahr. Das Land Holmen, reich an Korn und Apfelfeldern, an grasenden roten und schwarzen Rindern und weißmähnigen Pferden, an salzbunten Meerwolken und stiebenden Möwen, das Land Holmen, umkettet von blauen Binnenseen, groß in der Geschichte des Nordens wie in der Geschichte des Reichs, blühte, wuchs, es trug Frucht und neigte sich wieder dem braunen Herbst entgegen. Auf den Höfen und in den Dörfern begann man die Einbracht der Ernte zu feiern. Die Jagd ging frisch, noch standen die Hirsche in den tiefen Wäldern, aber die Enten flogen schon zum Äsen unter die Eichhänge, und die Hasen zogen sich ins Feld, weil das Laub raschelnd von den Buchenkronen niedersank.

Nebel stiegen aus den Tälern, und an Windtagen wirbelten die dürren Blätter bis über die Wipfel. Wie fernes Gewölk hoben und senkten sich die unzählbaren Scharen der Zugvögel; vom Norden kamen Kraniche, ließen sich in den Mooren nieder und stellten Wachen aus.

Die Leute auf Olensichten verbrachten ihre Tage in Arbeit und in der Fröhlichkeit der Erntezeit. Die beiden Männer gingen ihrem Werk in Gläsenwurt nach, sie gingen auf Jagd, sie sorgten für den Hof, und es schien alles wie früher. Aber Odefey und auch Gerrit dachten oft an die Frau, die nun im Norden bei Verwandten lebte; es war, als fehle noch jemand, der zu ihnen gehörte, oder als sei ein Gespräch noch unabgeschlossen. Mitunter packe es Odefey wie eine Zerknirschung über die verwünschte Sehnsucht, die er nicht wollte und die doch anhielt — er spürte es.

Sie redeten untereinander nicht über Hanne Hergesell; beide fielen in Schweigen, wenn der Name aufklang. Frau Hadwig brachte zuweilen die Sprache auf die Nachbarin; es lag nahe, weil Mann und Sohn die Kronswarder Jagd begingen, Hanne hatte darum gebeten. Sie horchte dabei sorgsam auf die Antworten; auch sie hatte Teil an einer Unsicherheit, an einer verdrossenen Unruhe, die über Olensichten gekommen war. — Mißtrauen und Verzagtheit vor Menschen, die sie liebhatte, waren für Frau Hadwig nicht erträglich. Sie ging den Weg weiter, den sie aufgenommen hatte; eines Tages schrieb sie noch einmal an Hanne Hergesell und wiederholte ihre Einladung. Vielleicht wollte sie erfahren, ob die Nachbarin so lächeln durfte, wie sie es ihr wünschte — Frauen lesen mehr aus dem Lächeln als aus den Worten der Menschen. Vielleicht auch besaß sie jene Klugheit, die weiß, daß fernliegende Dinge oft einen Glanz tragen, der in der Klarheit der Nähe weniger edel scheint.

Erich Odefey und Gerrit waren auf dem großen Schlehensee gewesen, um den Entenstrich zu beobachten. Sie waren im Boot des Fischers weit hinausgerudert, hatten sich ins Schilf treiben lassen, bis es Abend wurde und die Züge der Enten sich aufhoben. Die Dämmerung war, wie oft in der Nähe des Meeres, gleich einem Brandstoß aufgelodert, gewaltiger als die Buntheit der Wälder hatte sich der Himmel entflammt. Dann schien es, als schlüge das Feuer die Schwingen zusammen, nur das Wasser brannte noch und dampfte.

Die Enten zogen früh an diesem Tag, und die Schützen lobten ihn. Aber auch der Nebel quoll früh vom Rohr herüber und verhängte die Höhe, sie hörten das Rauschen und Klingen des Flugs über sich, ohne mehr als flüchtige Schatten im Graudampf zu erspähen. Eine Weile mühten sie sich noch — was gibt's an kühnerer Spannung, als das Flugwild ansegeln zu hören und, wenn's wie ein Spuk niedergleitet, es aus dem dunkelnden Tag herabzuholen? Dann schwand das letzte Flintenlicht, die beiden Männer beschlossen, heimzukehren. Stehend ruderten sie den breiten Kahn dem Land zu; die Wellen plätscherten schwärzlich an der Bootswand entlang, die Riemen knarrten in den hölzernen Dollen.

„Mutter sagte, daß Besuch kommen würde, Vater; weißt du, wer es ist?"

„Nein. Sprach Mutter davon?" Odefey machte sich gerade einen Plan, wo er anderntags auf Enten streifen würde, er antwortete, ohne nachzudenken. — Schatten kleiner Inseln glitten vorüber, das Wasser war jetzt ohne Spiegel und schlafensmüde. Odefey suchte nach der kleinen Aumündung, in die er das Boot zu legen pflegte. Über dem Hang glühte ein Kartoffelfeuer, das half ihm, ungefähr die Richtung einzuhalten; es schwebte wie die schlimme Sonne eines Hexenmeisters schräg in der Höhe.

Zuweilen schwirrte ein Vogel an ihnen vorüber.

Schuster Steenbock und sein Freund Lamme Aulert trieben die Schafe über eine Brücke und warteten auf das Boot. Der alte Schäferknecht wußte nicht, wer da kam; zu ihm gerieten auch andere, mit denen er umging wie mit seinesgleichen. Sie ruderten mitunter über Land, so erzählte er, eben über den Boden schwebend, hielten zwischen den Tieren an und fragten ihn nach dem Weg oder nach Leuten, die er kannte. Es waren oft keine schlechten Wesen, sie meinten es gut mit den Menschen, brachten Geschenke, trösteten ihn wegen seiner Gestalt oder sagten ihm Bescheid, wenn sich Schafe verlaufen hatten.

„Nun Aulert, was Neues?"

Jetzt erst erkannte der Alte die Männer.

„Nichts, als daß auf eurem Hof viel Lärm war."

„Auf meinem Hof war Lärm? Davon habe ich nichts gehört."

Gerrit sah verdrossen zur Seite. Er mochte nicht, daß sein Vater mit dem Schäfer vertraut war; man berief sich im Dorf auf die Leute von Olensichten, wenn Lamme Aulert mit Besprechen und Streichen Wunder tun wollte. Auch fror ihn erbärmlich; er kettete das Boot an — drüben hob sich der Fischerhof im Nebel auf —, untersuchte die Waffen und räumte die Enten geräuschvoll an Land. Wina versuchte ans Ufer zu springen, fehlte und platschte ins Wasser. „Himmeldonnerwetter", schalt er laut und kräftig; er mochte die gedämpften Stimmen der Alten nicht.

Aulert leinte seinen Hund an und zeigte schweigend die Tiere, die zum Hof Olensichten gehörten. Odefey besah sie sich sachkundig. „Du hattest noch eine Geschichte für mich", mahnte er nebenbei den Schäfer.

„Du vergißt sie doch wieder", murrte der Lahme.

Odefey lachte, er hatte heut auch keine Lust. Meist waren die Erzählungen des Alten arm wie Bohnenstroh; erst wenn man viel Zeit mitbrachte, fiel auf einmal eine der köstlichen Geschichten dazwischen, die des Aufzeichnens wert waren. Die Zwillinge hatten gute Köpfe, sie behielten alles und jedes und würden es einst wiedergeben können — ihren Kindern!

„Also ein andermal, Aulert! Die vom weißen Hirsch sollst du mir erzählen."

„Vom weißen Hirsch", fuhr Gerrit auf, „der soll mir nur vors Rohr kommen!"

„Du schießt ihn nicht, Gerrit. Wenn er fallen muß", verwies ihn Odefey, „ist es meine Sache."

Die Männer hatten jetzt ihr Gepäck auf den Rücken geladen, nickten dem Alten zu und gingen den Feldweg hinauf. Sie sprachen wenig, ihre Augen suchten den Nebel zu durchdringen; Jägeraugen spähen immer nach jähen Begegnungen mit Wild. Ein Flugzeug dröhnte hoch über ihnen dahin, vielleicht zog es dem Lichtschein im Westen nach, der für die Menschen schon untergegangen war. Einmal watschelte ein Dachs vor den Jägern über den Weg, war aber versunken, ehe jemand die Schrotflinte herabgerissen hatte.

Wetterumschlag? Feuchtigkeit tropfte auf sie nieder, als sie den Holm hinanstiegen. Es war eine Nässe zum Verdrießen, hoffentlich hatten die Zwillinge das Feuer im Kamin angesteckt! Im Treibhaus flackerte eine Kerze, Gärtner Ahlbehr schnitt wohl noch einige Trauben ab, das deutete auf Gäste. Dann lichtete sich der Nebel, die Höhe des Holms war frei. —

Odefey hatte als erster einen anderen Rock übergeworfen und trat in die halbdunkle Halle des Hauses. Die Zwillinge waren wirklich dabei, das Feuer im Kamin anzublasen, eine Fremde half ihnen. Als die Tür schlug, erhob er sich. „Du bist hier, Hanne?" Odefey war so verwirrt, daß er kaum das rechte Wort zum Gruß fand. „Du bist von der Reise zurück? Das ist schön! Und du kommst gleich zu uns?"

Sie antwortete nicht und gab ihm nur die Hand. Dann hob sie die Brauen, erstaunt über seine Verwunderung. „Deine Frau hat mich doch zu Gast geladen. Wußtest du es nicht?"

Odefey begann zu lachen, es klang heiser, so überraschte es ihn. „Sie hat mal etwas gesagt, wie lange ist das her? Aber fein ist's, ich habe mir gerade jemand gewünscht, der heut abend am Kamin säße und einen Rotspon tränke. Es ist der Tag dazu." Er blickte sich nach seiner Frau um, was sollte das bedeuten?

Fortsetzung folgt.

Schule Lubow weiter an der Spitze

Altmaterialsammlung durch die Schulen im Landkreise Köslin

Köslin, 30. Oktober.

Die Schule in Lubow hat bei der Altmaterialsammlung im 3. Kalendervierteljahr 1942 mit einer Durchschnittspunktzahl von 125.71 Punkten — und damit zum vierten Male seit dem Beginn der Schulsammlungen im Jahre 1941 — das beste Ergebnis im Kreise Köslin aufzuweisen. Für dieses vorbildliche Sammelergebnis hat sie vom Landrat ein besonderes Anerkennungsschreiben erhalten.

Die drei besten Altstoffsammler im Kreise sind: 1. Sophie Ott in Jamund mit 1959 Punkten, 2. Ernst Jürgen Maaß in Ubedel mit 1500 Punkten, 3. Siegfried Eggert in Wisbuhr mit 675 Punkten.

Kösliner Kurznachrichten

Gefängnis für Kuppelei. Das Kösliner Amtsgericht verurteilte Frau Erna R. aus Kolberg wegen gewohnheitsmäßiger Kuppelei zu 4 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hatte aus ihrer Wohnung ein richtiges Absteigequartier gemacht und trotz Verwarnung das Treiben fortgesetzt. Das Gericht hielt deshalb eine empfindliche Strafe, die über das Mindestmaß von einem Monat Gefängnis hinausging, für notwendig und verurteilte sie nach dem Antrag des Staatsanwalts zu 4 Monaten Gefängnis.

Schutz der Berufsbezeichnung „Melker". Die Begriffe Melker, -gehilfe, -meister sind eindeutig festgelegt, ihre Träger haben die Voraussetzungen des Reichsnährstandes erfüllt und sind gelernte Kräfte. Alle anderen Kräfte sind nur Melkerhelfer und dürfen im Arbeitsbuch nicht als Melker bezeichnet werden.

3100 Zentner Gemüse abgeliefert

BDM.-Führerinnen beim Landesbauernführer

Köslin, 30. Oktober.

Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" richtete in diesem Sommer überall Gemeinschaftsgärten ein.

Insgesamt wurden 650 Bauerngärten bearbeitet und der Ertrag ausnahmslos den Lazaretten übergeben. Es wurden während des Sommers 3100 Zentner Gemüse abgeliefert.

Zum Abschluß der Sommerarbeit führte das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" einen Wettbewerb „Wer hat den besten Bauerngarten" durch. Als Sieger gingen hervor: Klein Schwarzsee, Kr. Neustettin; Woltersdorf, Kr. Greifenhagen; Poggendorf, Kr. Grimmen; Cunow, Kr. Cammin; Neu-Ulm, Kr. Friedeberg; Alt-Kolziglow, Kr. Rummelsburg.

Die verantwortlichen Führerinnen für diese Gärten wurden von Landesbauernführer Pg. Bloedorn empfangen. Er dankte den Mädeln für die Arbeit und wies darauf hin, wie wichtig die Bauerngärten des BDM. für den Ausbau der Dorfkultur seien.

Feldpost zum Weihnachtsverkehr gerüstet

Jeder Soldat draußen erhält acht Zulassungsmarken - Vom 10. bis 30. November alle Päckchen aufliefern - Bis zu zwei Kilo können angenommen werden

Köslin, 30. Oktober.

Die Feldpost steht jetzt schon mitten in den Vorbereitungen für den Weihnachtsverkehr, der die stärksten Anforderungen an alle Kräfte und Transportmittel stellen wird. Die Päckchensammelstellen sind teilweise im Laufe des Sommers bedeutend erweitert worden, und alle Kräfte wetteifern darin, um in diesem Jahr den Weihnachtsverkehr reibungslos abzuwickeln. Die Ausgabe von Zulassungsmarken und Befristung der Auflieferung von Päckchen bis zum 30. November soll die Gewähr bieten, daß diesmal jeder Soldat wirklich spätestens zum Weihnachtsfest in den Besitz der Sendung gelangt.

Im vorigen Jahr hat sich der Päckchenverkehr zu Weihnachten leider nicht ganz so vollzogen, wie die beteiligten Stellen es gern gesehen hätten. Man hatte sich auch in den Möglichkeiten, die die Liebe einer Mutter oder die Erfindungsgabe einer Braut trotz der kriegsbedingten Einschränkungen im Leben der Heimat für die Füllung der Päckchen noch erschließen kann, etwas verrechnet und infolgedessen einen unerwartet starken Ansturm von Weihnachtspäckchen erlebt, der an einigen Stellen nicht vorhergesehene Verzögerungen und Stauungen mit sich gebracht hat. Die im November und Dezember 1941 in der Heimat aufgelieferten Päckchen erreichten die Zahl von 135 Millionen, wozu noch die Briefpost kam, die allein die 600-Millionen-Grenze überstieg.

In diesem Jahr reicht das zu versorgende Gebiet noch weiter, und der Soldaten sind noch mehr geworden. Damit ähnliche Schwierigkeiten sich nicht wiederholen, hat die Wehrmacht in diesem Jahr eine Steuerung der Einlieferung der Weihnachtspäckchen versucht. Alle Feldpostpäckchen, auch wenn sie nur 100 Gramm oder weniger wiegen, müssen in diesem Jahre in der Zeit vom 10. bis 30. November eine Zulassungsmarke tragen. Die Zahl der kleinen Päckchen, die schon in normalen Zeiten groß ist und deren starkes Anschwellen zu Weihnachten eine bedeutende Erschwerung des ganzen Päckchendienstes bedeuten würde, wird hoffentlich durch diese Maßnahme stark eingedämmt werden. Denn alle Absender werden jetzt von selbst bestrebt sein, die mit der Zulassungsmarke gegebene Päckchengrenze von einem Kilogramm bezw. bei Bekleben mit zwei Zulassungsmarken von zwei Kilogramm auch restlos auszunutzen. Der Soldat mag dadurch einige Päckchen weniger erhalten, aber dafür werden sie durchweg größer und inhaltsreicher sein.

Die Möglichkeiten für Weihnachtspäckchen sind trotz der Steuerungsmaßnahmen keineswegs gering. Denn jeder Soldat erhält zu Weihnachten nicht weniger als acht Zulassungsmarken, die er nach seinem Belieben auf die Verwandten und Bekannten verteilen kann, von denen er Päckchen erwartet, wobei er zweckmäßig auch seine Arbeitsstelle, die Parteigliederungen und andere Organisationen nicht vergessen sollte. Denn alle diese Stellen wollen es sich auch unter den erschwerten Bedingungen nicht nehmen lassen, ihr Betreuungswerk in gewohnter Weise fortzusetzen.

Schließlich empfiehlt es sich für die Angehörigen, daß sie zur Ausnutzung der Päckchengrenze sich mit der Ortsgruppe der Partei und den Formationen in Verbindung setzen, um kleinere Sendungen gegebenenfalls zu einer größeren zusammenzufassen. Nicht ausgenutzte Marken können diesen Stellen auch zur Verfügung gestellt werden.

Zuchthaus für einen Verführer

Soldatenfrau zum Ehebruch veranlaßt

Stolp, 30. Oktober.

Das Amtsgericht Stolp verurteilte im beschleunigten Verfahren den 52jährigen Robert Schmidtke aus Neujugelow (Kreis Stolp) als Volksschädling wegen fortgesetzter Beleidigung eines Frontsoldaten zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und ordnete die sofortige Vollstreckung der Strafe an.

Der verheiratete Angeklagte hatte im Jahre 1941 mit einer Soldatenfrau ehebrecherischen Verkehr und hierdurch und durch unsittliche Redensarten zu der Frau deren an der Front stehenden Mann fortgesetzt beleidigt. Wenn auch die Behauptung der Frau, gezwungen zu sein, sich als unglaubwürdig erwies, und der unvorbestrafte, geständige Angeklagte offenbar auf großes Entgegenkommen der Frau gestoßen war, so fiel demgegenüber doch sehr erschwerend ins Gewicht, daß die Tat unter vorsätzlicher Ausnutzung der Kriegsverhältnisse begangen und der Angeklagte auf Grund seiner Stellung in besonderem Maße verpflichtet war, die Ehre der Familie zu schützen. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß die Männer an der Front die Gewißheit haben müßten, daß eine Verletzung ihrer Ehre abschreckend geahndet werde.

Dörsenthin. Hohes Alter. Der Rentner Albert Krey feiert heute seinen 88. Geburtstag. — Wir gratulieren!

Das geht alle an!

Heute: Verdunklung von 18.35 bis 7.22 Uhr.

Bublitzer Kurznachrichten

! Beratungsstunden des Staatl. Gesundheitsamtes. Am Mittwoch, dem 4. November, findet von 11—12 Uhr eine Sprechstunde für Tuberkulose und Tuberkulose-Gefährdete im Staatl. Gesundheitsamt, Horst-Wessel-Str. 14, statt. Von 14—15 Uhr werden Mütter in der Säuglingspflege und -Ernährung in der NSV.-Dienststelle, Bublitz, Alte Mühlenstraße, beraten. Außerdem findet die Ausgabe von Vigantol statt.

Pollnower Nachrichten

Vermehrte Gelegenheit zum Selbstanbau von Gemüse. Die Stadtverwaltung hat die ausgedehnte Rasenfläche um das Städtische Altersheim an der Rummelsburger Straße, soweit sie nicht mit Blumen bepflanzt ist oder schon als Pflanzbeet zum Heranziehen von Blumenpflanzen für die städtischen Schmuckplätze benutzt wird, in 45 Kleinparzellen aufgeteilt und hat diese an die vielen vorhandenen Bewerber zum Gemüseanbau abgegeben. Zurzeit sind fleißige Hände dabei, den Rasen umzustechen und das Land für die Frühjahrsbestellung vorzubereiten.

Gutes Sammelergebnis. Die zweite Reichsstraßensammlung im laufenden Kriegswinterhilfswerk in Verbindung mit dem Verkauf der Liederbuch-Abzeichen und zuzüglich des Aufkommens aus dem Volksliedsingen mit Wunschkonzert, veranstaltet von der Lagerschule Vettrin in Zusammenwirken mit der Gruppe Pollnow des BDM., erbrachte 2266,39 Mark. Davon entfallen auf Pollnow 2041,19, auf Rotzog 90,50, auf Vellin 90,00 und auf Varbelow 44,70 RM.

Dargen. Appell der Kriegerkameradschaft. Die Kriegerkameradschaft Dargen hielt ihren letzten Vierteljahresappell im Gasthause Richter ab. Nach Begrüßung der Kameraden sprach der Kameradschaftsführer über die letzten großen Kriegsgeschehnisse im Osten. Für bombengeschädigte Kameraden wurden vier Freiplätze zur Verfügung gestellt. Ferner spendeten die Kameraden Punkte ihrer Raucherkarte zwecks Einkauf von Rauchwaren für die Weihnachtspäckchen der Frontkämpfer. Die Kameradschaft tritt ab 1. 7. 42 korporativ der Kriegsgräberfürsorge als Mitglied bei. Zum Schluß erläuterte Kamerad Major Holtz die großen Gebietseroberungen im Osten.

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Gauverlagsleiter: Eduard Henrici. Hauptschriftleiter der pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann — KÖSLINER ZEITUNG, KÖSLIN — vereinigt mit Bublitzer Kreis-Zeitung, Bublitz. Verlagsleitung: Paul Moyschuk. Zweigstelle Köslin des Pommerschen Zeitungsverlags G.m.b.H. Fernruf: Köslin 24 67 und 25 25. — Druck: O. G. Hendeß G.m.b.H., Köslin. — Örtlicher Leiter der Schriftleitung und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Gerhard Wunderlich. Die „Kösliner Zeitung" erscheint sechsmal wöchentlich vormittags. Bezugspreis 1,75 RM. einschl. Botenlohn, durch die Post 1,75 RM. einschl. 18 Pf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 36 Pf. Zustellgebühr. Anzeigenpreis: Pl. 13, für die Bublitzer Ausgabe: Pl. 9.

Heidi, 27. 10. 1942. Die Geburt ihres zweiten Kindes zeigen hocherfreut an: **Herta Genger**, geb. Hackbarth, **Walter Genger**, orth. Schuhmachermstr Köslin, Buchwaldstraße 45.

Wir haben heute geheiratet: Landwirt **Harro Pinnow, Irmgard Pinnow**, geb. Henjes. Ostrowo, Gut Laubhütte, Köslin, Lindenstr. 8, den 30. Gilbert 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Herbert Ehlert, Erna Ehlert**, geb. Streich. Köslin, Bublitzerstr. 57, am 30. Oktober 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Oberschütze **Fritz Pieper** und Frau **Betty**, geb. Fuhrmann. Köslin, Eggesin, den 24. Okt. 1942. Gleichzeitig danken wir für die zahlreichen Kartengrüße, Geschenke u. Blumenspenden.

Statt Karten! Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden zu unserer Verlobung danken wir herzlich. **Edith Neitzel, Fritz Bülow**, stud. ing., z. Zt. Wehrmacht. Köslin, im Oktober 1942.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung, besonders der Mersiner BDM.-Schar, danken wir herzlichst. **Ruth Kwiatkowski**, Oberkraftfahr. **Willi Dieckmann.** Mersin, im Oktober 1942.

Für die Glückwünsche und überaus reichen Blumenspenden zu unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. **Paul Molzahn** und Frau **Liselotte**, geb. Müller. Köslin, im Oktober 1942.

Wir danken herzlichst allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den Kameraden eines Seefliegerhorstes, dem Betriebsführer u. einer Abteilung der Fa. Waldemann u. dem NSFK.-Trupp Großmöllen, Sturm 7/8, für die uns zu unserer Vermählung überreichten Glückwünsche, Blumen und Geschenke. **Emil Lemke** und Frau **Martha**, geb. Schiemann. Nest, Oktober 1942.

Am 29. Oktober entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, über alles geliebter Opa, Bruder und Schwager, der Gärtnereibesitzer

Emil Prochnow

nach vollendetem 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Frau Bertha Prochnow, gb. Pretzel, **Paul Prochnow u. Frau Melanie, Willy Burow u. Frau Anna**, geb. Prochnow, **Immanuel Handrock und Frau Margarete**, geb. Prochnow, **u. 6 Enkelkinder.**

Köslin, 29. Oktober 1942.

Trauerfeier am Montag, d. 2. Nov., um 15 Uhr, in der Kapelle des neuen Friedhofes. Beerdigung anschl.

Am Mittwoch, dem 28. 10., verstarb nach kurzer Krankheit unser liebes Söhnchen, mein liebes Brüderchen

Joachim.

In tiefer Trauer:
Frau Ilse Sawiazinski, geb. Bösel, Wachtm. **Sawiazinski**, z. Zt. im Felde.

Köslin, im Oktober 1942.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 31. 10., um 15½ Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, den wir durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Papis, unseres lieben Sohnes und Bruders, des Gefr. **Willi Schilske**, erlitten haben, sagen wir allen, sowie der Kursewanzer Feuerwehr, besonders Herrn Pastor Grude, unseren tiefempfundenen Dank.

Frau Anna Schilske, geb. Baeske, **und Kinder, Fam. Otto Schilske, Fam. Baeske.**

Kursewanz, im Okt. 1942.

Allen, die uns ihre aufrichtige Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Kan. **Heinz Buse**, erwiesen haben, besonders Herrn Pastor Janke für die tröstenden Worte, herzlichsten Dank.

Familie Otto Buse.

Schwessin, im Okt. 1942.

Für die liebevolle Anteilnahme zum Heldentod meines einzigen, unvergeßlichen Sohnes, des Soldaten **Werner Peglow**, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Grude, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Marie Peglow.

Nedlin, im Oktober 1942.

Die **beleidigenden Aeußerungen**, die ich über den Bauer **Herbert Schmückert** getan habe, nehme ich hiermit zurück.

Frau Jürgen, Borkenhagen.

Feuerversicherung.
Eingeführte Feuer-Vers.-Ges. sucht für Köslin u. Umgegend die **Vertretung** ab sof. anderweitig zu besetzen. Gefl. Anerbieten unter **Y. 1361** an die Geschäftsstelle der Kösl. Ztg.

Schneiderin kommt einige Tage ins Haus. Offerten u. **B. 1364** an die Kösliner Ztg.

Bereitschaftsdienst.
1. November 1942:
Bereitschaft (w) Köslin 3: 1. Zug, 14,00 Uhr **Seidel**, Gruppe Manow-Seidel;
(w) Köslin 3: Grundausbildungskursus für Anwärterinnen in **Konikow** um 17,00 Uhr;
(m) Köslin 1: Verbandslehre, Anatomie, 9—11 Uhr, Kreisstelle;

2. November 1942:
(w) Köslin 1: Strickabend, 19,30 Uhr, DRK.-Heim;
(w) Köslin 2: Beginn des Grundausbildungskurses für Anwärterinnen;
(w) Köslin 3: Gruppe **Altbanzin, Bast** und **Neubanzin** um 17,30 Uhr, Schule Altbanzin.

Schlafstelle zum 1. 11. gesucht. Angeb. u. **A. 1363** an die K. Z.

Waschständer, 12, **Waschgarn.**, 12, **kl. Tisch**, 3, **Lexikon**, Bd. 1, **Oelbilder**, 15—40, **Kn.-Wintermantel**, 12, **Tornister**, 7, **Halbschuhe** (36), 8 RM., u. a. ab 15 Uhr zu verk. Gollenweg 32.

Guterhaltene **Nähmaschine** zu kaufen oder mieten gesucht. Angebote an **Postamt**, Köslin.

Groß., mod., guterh. **Puppenwagen** z. kf. ges., evtl. geg. fast neues **Dreirad** zu tausch. Ang. u. **F. E. 173** an die Fil. der KZ.

Werde Mitglied der NSV

Die Post zahlt **Versicherungsrenten** am Sonnabend, dem 31. Oktober 1942.

Köslin. — **Der Oberbürgermeister.**

Aufgebot.

Der **August Bigalk in Berlin W. 8**, Leipziger Str. 115/116, hat das Aufgebot des angeblich verlorengegangenen **Hypothekenbriefes über noch 1500 RM.** auf Strachmin, Bd. 2 Bl. 25, Abt. III, Nr. 3 (Teilbetrag), unkündbare Tilgungshypothek zu 4 v. H., unter Umständen 4½ v. H. verzinslich, für den Portier **August Bigalk in Berlin** beantragt. Der Inhaber des Briefes wird aufgefordert, spätestens in dem auf den **25. Februar 1943, vormittags 9½ Uhr**, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 59, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und den Brief vorzulegen, widrigenfalls seine Kraftloserklärung erfolgen wird.

Amtsgericht Köslin, den 27. Oktober 1942.

Stelle ab Sonnabend, 31. 10., eine Auswahl von über **20 ostpreußischen**

Fohlen und Pferden

gegen Dringlichkeits-Bescheinigung der Kreisbauernschaft z. Verkauf u. Tausch.
Hugo Möws, Lazarettstr. 18, Tel. 3244.

Am **Donnerstag, dem 5. November 1942**, um 20 Uhr, in der Turnhalle der Oberschule für Jungen

Für jeden etwas

ausgeführt vom **Musikkorps eines Luftnachrichten-Regts.** zu **Gunsten des Kriegs-Winterhilfswerks.**

Vorverkauf: Kreisdienststelle NSG. „Kraft durch Freude", Adolf-Hitler-Straße 19. Eintrittspreis: RM. 3,—.

Film-Palast

Tägl. 17,30 und 20,00 Uhr, Sonnabend und Sonntag 15,00, 17,30 und 20,00 Uhr.

Erstaufführung!

Vision am See

Ein Film der Maria-Hausz-Produktion, Budapest, in deutscher Sprache mit: **Paul Javor, Klari Tolnay, Elisabeth Simor, Lily Berky.**

Spielleitung: **Làszlo Kalmàr.**

Ein ungarischer Film, der durch seine künstlerische Gestaltung, durch seine konfliktreiche Handlung u. durch seine interessante Besetzung ungewöhnlich zu fesseln weiß.

Im Beiprogramm:
Kurenfischer
Die deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Sonntag 10 und 13 Uhr
große Jugendvorstellung:
„D III 88"
und die **neueste deutsche Wochenschau.**

Kammerlichtspiele

Freitag u. Montag 17,30 u. 20,00, Sonnabend u. Sonntag 15,00, 17,30 u. 20,00 Uhr.

Künstlerisch wertvoll!
Jugendliche zugelassen!

Der zerbrochene Krug

Ein Tobis-Film von Heinrich von Kleist.
Emil Jannings
Friedrich Kayßler, Max Gülstorff, Lina Carstens, Elisabeth Flickenschildt, Bruno Hübner, Paul Dahlke, Gisela von Collande, Lotte Rausch u. a.

Musik: Wolfgang Zeller.

Emil Jannings, der so viele tragische Rollen gespielt hat, in einer großen komischen Rolle. Sein Dorfrichter Adam, der gegen sich selbst eine Untersuchung führen muß, ist sicherlich das größte schauspielerische Erlebnis der deutschen Filmkunst.

Vorher: **Fleißige Hand im deutschen Land** und die **neueste deutsche Wochenschau.**

Sonntag 13,00 Uhr
Jugendvorstellung:
Der zerbrochene Krug
und die **neueste deutsche Wochenschau.**

Vorverkauf täglich ab 16,00, Sonnabend ab 13,30, Sonntag ab 10,30 Uhr.

Junge hochtrag. Kuh verkauft **Rosentreter**, Schützenwerder.

Junge hochtrag. Kuh verkauft **Flick**, Abb. Karnkewitz.

Hochtragende Kuh verkauft **Otto Wachholz**, Jamund.

Eine gute **Milch-** und eine **Schlachtziege** zu kaufen ges. **Mischnick**, Köslin, Grünstr. 17.

Kanarienhähne u. Zuchtweibchen zu verk., das. ein **Motorrad**, DKW. 29, zu verk. od. geg **Schifferklavier** zu tauschen. **G. Hackbarth**, Jamunderstr. 79.